



Vielfalt der Gesprächsrunden

In dreizehn Gesprächsrunden wurde im Rahmen der Mitgliederversammlung 2011 der Deutschen Ordensobernkonzferenz das Thema „Gebt Zeugnis von der Hoffnung, die euch erfüllt (1 Petr 3, 15) – Ordensleben in Übergängen“ erörtert. Expertinnen und Experten aus den Ordensgemeinschaften gaben Impulse für die Diskussion. Moderiert wurden die Runden von Oberinnen und Oberen, die die Gespräche mit Hilfe von Protokollen inhaltlich zusammengefasst haben. Die Ordenskorrespondenz dokumentiert diese Zusammenfassungen.

„Zeugnisgeber der Hoffnung“

Die prophetische Dimension des Ordenslebens – eine Spurensuche

Moderator: P. Hans-Peter Becker SAC
Experte: Br. Andreas Murk OFM Conv.
Protokoll: Sr. Gertrud Dederichs MMS, Sr. Clara Faltermaier OSC

Als der heilige Vinzenz Pallotti (1795-1850) in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts davon sprach, dass jeder Getaufte zum Apostel berufen sei und sich mit seinen Gaben und Charismen in der Kirche einbringen solle, war dies eine bahnbrechende Aussage – revolutionär und prophetisch zugleich. Doch es dauerte mehr als hundert Jahre, bis sich seine Gedanken, Ideen und Visionen in den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965) – als Äußerung des kirchlichen Lehramts – niederschlugen. Nur in der heutigen

pastoralen Praxis sind sie vielerorts immer noch nicht angekommen. Ist Pallotti deswegen nun ein gescheiterter Prophet? Hat er die Zeichen der Zeit damals etwa falsch gedeutet?

Keineswegs. Denn überall dort, wo prophetische Botschaften von der Welt als radikale Unterbrechung des Gewohnten und damit auch als Störfaktor erlebt und wahrgenommen werden, ist das Ergebnis offen und ungewiss. Keiner weiß letzten Endes, wo der Weg die Gesellschaft, die eigene Gemeinschaft oder einen selbst hinführt. Diese Ungewissheit

hat – das wurde in den Gesprächsrunden mehr als deutlich benannt – auch wesentlich damit zu tun, dass sich ein Prophet nicht selbst beruft, sondern allein durch Gott berufen wird. Dass er nicht sich selbst verkündigt, sondern lediglich „Gottes Sprachrohr“ ist.

Offen hingegen blieb für den Experten, Br. Andreas Murk OFM Conv., zum Schluss aber die Frage nach der Bewertung der „prophetischen Dimension des Ordenslebens“, die er in der gleichnamigen Gesprächsrunde aufwarf und biblisch, systematisch und praktisch durchleuchtete. Zum einen „leider“, da so der häufig geäußerte Wunsch nach Klarheit nicht gestillt werde, zum anderen „Gott sei Dank“, da dadurch „immer noch alles drin ist“ und „nichts ein für allemal festgelegt“. Gemeinsam mit den Teilnehmern begab sich der Franziskanerminorit auf eine „prophetische Spurensuche“, aber nicht ohne vorher die teils unwegsame Route zur besseren Orientierung mit wichtigen Hinweisschildern abzustecken.

Als Gewährsmann diente dem Referenten dabei der alttestamentliche Prophet Jona. In ihm, der alles andere als ein „Profi-Gerichtsverkünder“ war, bündelten sich die wesentlichen Merkmale einer prophetischen Berufung (Vision, Auftrag, Einwand, Beistand, Zeichen), die Aufgabe (Kritik, Trost und Ermutigung), die Mittel (Wort, Schrift, Wunder) und die Reaktion von außen (oft negativ) in Reinform.

Auch wenn prophetische Bücher aus dem Alten Testament auf den Leser von heute teils sperrig wirken – man denke nur an die abenteuerliche Reise Jonas im Bauch des Wals – stehen sie mit Fug und Recht für eine bis heute gültige Botschaft.

Welche Relevanz die jeweilige prophetische Aussage für Gegenwart und Zukunft noch besitzen, hängt maßgeblich damit zusammen, wie es den jeweiligen Gliedern der Kirche – selbstverständlich auch den Ordensgemeinschaften – gelingt, diese im Hier und Jetzt neu zu erschließen. Gleiches gilt übrigens auch für die Vielzahl an prophetischen Spuren und Aufbrüchen, die im Gründungsimpuls und der sich daran anschließenden Weiterentwicklung des Charismas der eigenen Gemeinschaft aufleuchten.

Auf den Punkt gebracht: Die Zeichen der Zeit zu erkennen und mit dem Plan Gottes in Einklang zu bringen, war nicht allein ureigene Aufgabe des alttestamentlichen Propheten, der auf Berge stieg und mit den Zehn Geboten wieder herunterkam oder der dem herrschsüchtigen König ins Gesicht sagte, was in dessen Reich alles schief lief, sondern kann analog für Ordensleute gelten. Und das sollte – wenn möglich – mit Nachdruck von diesen auch in Anspruch genommen werden.

Angesagt ist eine Gegenwartsanalyse (politisch, wirtschaftlich, kulturell, kirchlich, religiös etc.), die Nennung eines gesellschaftlichen Phänomens unserer Zeit und die Antwort des Ordenslebens darauf: Dieser Dreischritt aus Sehen – Urteilen – Handeln ist dem Ordenschristen durch sein Leben nach den evangelischen Räten (Keuschheit, Armut, Gehorsam) praktisch ins Stammbuch geschrieben und trägt in sich bereits das Potential, als prophetisches Zeichen zu dienen und als solches in der Welt aufgefasst und gedeutet zu werden (vgl. auch das nachsynodale apostolische Schreiben „Vita Consecrata“ Johannes Pauls II. von 1996).

Dass es dazu Mut und Bereitschaft zu immer neuem Aufbruch und Experiment bedarf, zeigen unzählige Beispiele in jeder einzelnen – ob kontemplativer oder apostolisch-tätiger – Gemeinschaft. Wenn die Klarissen von der Ewigen Anbetung in Bautzen seit 1925 – während Nazi-Diktatur und DDR – in der Diaspora leben und beten, ist und war dies nicht nur mutig, sondern auch ein starker Hinweis darauf, dass es Gott gibt. Oder wenn die Schwestern von der Göttlichen Vorsehung seit Mitte des 19. Jahrhunderts verwaisten Kindern Heimat schenken und Frauen ausbilden, gaben sie Antworten auf drängende Fragen der Zeit, mit denen sie damals auch auf starke Widerstände stießen. Keine Frage: Die grundlegenden Werte und Lebensweisen von Ordensleuten wirken auf Menschen unserer schnelllebigen, auf Erfolg ausgerichteten, individualistischen und mediendominierten Leistungsgesellschaft häufig vollkommen anachronistisch und unverständlich. Zuweilen zeigt sich dieses Unverständnis auch in den Ordensgemeinschaften selbst.

Müssen wir uns nicht die Anfrage gefallen lassen, ob wir den „Propheten in unseren Reihen“, denjenigen, die vorausdenken, die mit einer scharfen Wahrnehmung beschenkt sind und die in einer lebendigen Beziehung zu Gott stehen, den Raum geben, den sie zum „Visionieren“, „Weiterdenken“ und „Herumspinnen“ nötig haben? Schaffen wir als Orden oder religiöse Gemeinschaft überhaupt noch die angemessenen „Bodenbedingungen“ (Einladung zum Sein, Raum zur Entfaltung, Bereitschaft zum Experiment, Erlaubnis zum Scheitern, Entscheidung zum „Immer weiter“), wie sie Bruder Murk in seinem Referat angesprochen hat?

Jeder, der sich als von Gott berufen versteht – es müssen ja nicht gleich alle Propheten sein – weiß, wie schwer es ist, den Weg der eigenen Berufung zu gehen. Und jeder, der sich in Leitungsverantwortung befindet, weiß um die Schwierigkeiten, wenn die ganze Gemeinschaft mit ihrem Tun und Sein prophetisch sein oder werden soll, wie es der Referent den anwesenden Oberen mit dem Wort „Spannung“ eindrucksvoll vor Augen stellte.

Da erklingen auf der einen Seite die Rufe nach Umkehr und Erneuerung und auf der anderen Seite die derjenigen, die Bestehendes bewahren und Traditionen weiter pflegen möchten. Eine Zwickmühle, für die es meist keine saubere Lösung gibt. Und dennoch lohnt es sich, die Gratwanderung zwischen beliebiger Idee und Gottesidee, zwischen Zeitgeist und Heiligem Geist, zu wagen. Jede Ordensschwester, jeder Ordensbruder und jede Gemeinschaft kann und soll sich davon angesprochen fühlen.

Denn jede und jeder hat mit seinem persönlichen Charisma und dem der eigenen Gemeinschaft prophetischdienend etwas in die Kirche und die Gesellschaft, in der wir leben, einzubringen. Und ebenso, wie die Propheten des Alten Testaments selbst kein Unheil heraufbeschworen haben, sondern nur eine Entwicklung, die schon im Gang war, wahrgenommen und beschrieben haben, so dürfen sich auch die Ordensgemeinschaften in der heutigen Zeit als das begreifen, was ihnen Bruder Andreas Murk mit Jona und Co. ins Stammbuch geschrieben hat: nicht als „frustrierte Schwarzseher, sondern als Zeugnisse der Hoffnung“ in dieser Welt zu leben.